

»Glanz unseres Zeitalters«, so apostrophierte Kurfürst Joachim von Brandenburg den Benediktiner Johannes Trithemius als einen der berühmtesten Gelehrten an der Wende vom Mittelalter zur frühen Neuzeit. Heute ist er wie viele andere nur noch Eingeweihten bekannt. Immerhin ziert seine Büste die Ruhmeshalle in München. Vor annähernd 500 Jahren ist er gestorben: Anlass, an ihn und besonders seine Leistungen für das Buch zu erinnern.

Herkunft und Jugend

Geboren wurde Johannes Heidenberg oder Johannes Zeller als Sohn armer, aber freier Winzer im Moselörtchen Trittenheim am 1. Februar 1462.¹ Er gibt an, eine halbe Stunde vor Mitternacht. Das zielt vermutlich auf eine günstige Konstellation der Gestirne, auf die man in der Vormoderne (Goethe), aber noch mit ironischer Brechung in der Moderne (Thomas Mann) größten Wert legte. Es ist jedenfalls bekannt, dass er sich in seinen Schriften mit astrologischen Spekulationen beschäftigt hat. Nach seinem Geburtsort nannte er sich schon früh Johannes von Trittenheim, lateinisch »Joannes Trithemius«, und bekundete damit seine enge Verbundenheit mit der moselländischen Heimat. Sie dankte es ihm im 19. Jahrhundert mit einem steinernen Standbild auf der Moselbrücke: »Johannes Trithemius war eine Zierde des deutschen Volkes, einer der größten unter den Gelehrten seiner Zeit.«

Seine Herkunft aus bildungsfernen Schichten erschwerte zwar den Zugang zur höheren Bildung, jedoch war er auch damals – wie die Herkunft vieler zeitgenössischer Humanisten belegt – mit Fleiß, Begabung und Glück möglich. Dabei gestalteten sich die Zeiten sehr unruhig, blieben politisch, sozial und kirchlich von Krisenerscheinungen gekennzeichnet. Sie gipfelten politisch in Bemühungen um eine Reichsreform, eruptierten in den Bauernaufständen und der Reformation, allerdings erst einige Jahre nach seinem Tod.

Johannes' Vater starb sehr früh, und ob sein Bericht, dass der Stiefvater ihm jede Bildung verweigerte, zutrifft oder eher zur Selbststilisierung der eigenen Leistung diene, sei dahingestellt: Jedenfalls lernte der Winzersohn spät, aber intensiv, Lesen und Schreiben und ebenso Latein und Griechisch. In der später von ihm verfassten *Sponheimer Chronik* erklärte er diesen Weg durch ein Traumbild, in dem er die göttliche Berufung zur Wissenschaft empfing. Die Realität dieser Jahre bleibt etwas im Dunkeln; er verließ offenbar sehr früh Trittenheim und hat wohl danach gestrebt, seine

Bildung an den hohen Schulen von Trier, Köln und Heidelberg zu vervollkommen. In den Matrikeln ist er jedoch nicht nachweisbar.

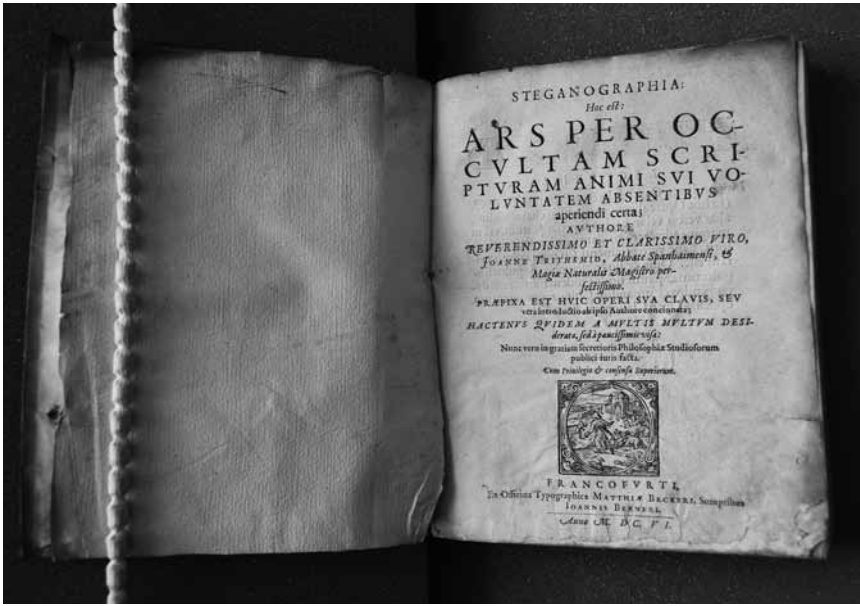
Kloster Sponheim

Aber bereits mit 20 Jahren fand er 1482 den Weg in die Benediktinerabtei Sponheim bei Bad Kreuznach. Das war alles andere als eine *Sinecure*, in der man in Wohlstand ein stilles und geistlich erfüllendes Leben führen konnte. Das Kloster war seit Jahrzehnten hoch verschuldet. Immer wieder resignierten die Äbte, weil sie die wirtschaftliche Situation nicht in den Griff bekamen. Dazu befand sich das geistliche Leben im Kloster auf einem Tiefpunkt, weil sich die Mönche einem Reformprozess weitgehend verweigerten. So überrascht, dass der bildungsbeflissene und nach durchgreifender Reform strebende junge Mönch bereits am 29. Juli 1483, nur einhalb Jahre nach seinem Klostereintritt, als jüngstes Mitglied des Konvents zum 25. Abt des Klosters gewählt wurde.

Und wirklich, ihm gelang, was den Vorgängern versagt blieb: Er konsolidierte die wirtschaftliche Grundlage des Klosters, legte Besitzstandsregister an, erneuerte seine Baulichkeiten, und vor allem brachte er einen neuen Geist ins Kloster, in dem nun eine strenge Observanz der Ordensregel des Heiligen Benedikt galt. Die Grundlage dafür bildete eine intensive Bildung, vor allem – aber nicht nur – in der Theologie. Die Mönche des Klosters wie auch Außenstehende, selbst Laien, konnten an einer ständigen geistigen Fortbildung partizipieren, so dass Sponheim Funktionen übernahm, wie sie einst im 6. Jahrhundert Cassiodor in seinem Kloster Vivarium vorgeschwebt hatten. Mit diesem Programm und seinem Elan gewann Trithemius schnell eine führende Stellung in der Bursfelder Reformkongregation der Benediktiner, die die Ordensregel in ihrer ursprünglichen Strenge und Reinheit pflegten, jegliches Privateigentum verboten und den feierlichen Gottesdienst und das konventuale Leben in den Mittelpunkt rückten. Trithemius hielt dort zahlreiche Ansprachen, geistliche Betrachtungen und Predigten.²

Der Gelehrte

Trithemius war aber nicht nur ein begeisternder Prediger, er war vor allem ein vorzüglicher Gelehrter an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit im Sinne eines klösterlichen Humanismus, der die geistigen Leistungen der Antike aus christlichem Geiste neu erweckte, interpretierte und für die Zeit fruchtbar machte.³ Neben Latein hatte er bei den befreundeten Humanisten Konrad Celtis und Johannes Reuchlin Griechisch und Hebräisch gelernt, die ihn im Sinne des Bildungsideals der Humanisten als »*vir trilinguis*«,



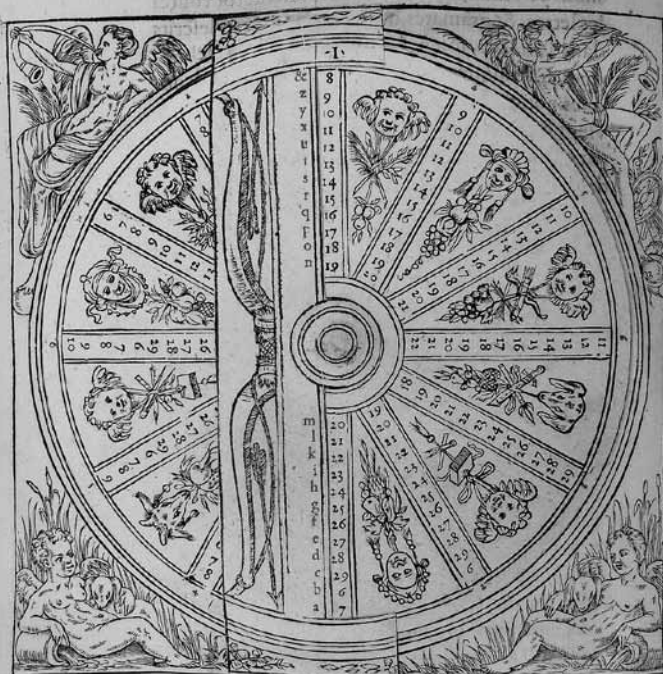
Johannes Trithemius: *Steganographia*.
 Frankfurt/M.: Matthias Becker
 für Johann Berner 1606. Erstausgabe
 nach Trithemius' Tod.
 Foto: Jesus College, Oxford

als Gelehrten, der ihre drei zentralen Sprachen beherrschte, auswies. Eine ausgedehnte Korrespondenz zeigte ihn als Mitglied eines internationalen Netzwerks, zu dem auch die Gelehrtenge-

sellschaft »Sodalitas litteraria Rhenana« am Heidelberger Hof um Konrad Celtis und Johann von Dalberg gehörte. Unter seinen über 90 vorwiegend theologischen, historischen und bibliographischen Werken ragte sein erstmals 1494 in Basel gedrucktes Werk *Liber de scriptoribus ecclesiasticis* hervor, ein Verzeichnis von 962 kirchlichen Schriftstellern. Es gilt als eine der ersten Bibliographien. Dem folgte mit dem *Catalogus illustrium virorum Germaniam suis ingenii et lucubrationibus omnifariam exornantium* (1491–1495) ein Nachschlagewerk deutscher Schriftsteller des Mittelalters, so etwas wie die erste deutsche Literaturgeschichte. Für seinen Orden schuf er ein weiteres wichtiges Schriftstellerverzeichnis *De viris illustribus ordinis sancti Benedicti* (1492). Als Literaturhistoriker gefeiert, eckte er gelegentlich mit seinen anderen Schriften an. Er bejahte die Hexenverfolgung, und Geheimschriften-Werke brachten ihm den Ruf magisch-okkulturer Neigungen ein. Wirkung zeigten zwei kryptologische Werke: seine *Polygraphia* (*Vielschrift*) und *Steganographia* (*Geheimschrift*) mit Anleitungen zum Chiffrieren von Texten.

Prägender aber erschien das Zwielficht, in das er durch einige seiner historischen Arbeiten geriet, die zum Teil erst lange nach seinem Tode gedruckt wurden. Seinem Kloster hat er eine umfangreiche

TABLES EN FIGURES
Premiere figure numerale & orchemale.



LA Y icy, comme aux autres precedantes figures planispheriques, & par mesme ordre, reigle, & suite

Klostergeschichte *Chronicon Sponheimense*, circa 1495–1509 (*Chronik des Klosters Sponheim, 1024–1509*) gewidmet. Hier wie in den umfangreichen *Annales Hirsaugienses* (1509–1514 geschrieben), die sich aus einer ursprünglichen reinen Chronik des berühmten Reformklosters Hirsau zu einer allgemeinen Geschichte auswuchsen, und in seinem *De origine gentis Francorum compendium* (1514), einem Kompendium über den Ursprung der Franken, füllte er die Quellen durch fiktive Belege frei erfundener Chronisten auf. Schon die Zeitgenossen zeigten sich skeptisch. Für den modernen Historiker undenkbar und unannehmbar, belehrt uns der Historiker Horst Fuhrmann über den

Johannes Trithemius: *Polygraphie et universelle esriture cabalistique*.

Paris: Jaques Keruer 1561.

Diese frühe französische Übersetzung der *Polygraphia* durch Gabriel Collange weist auf ein Interesse der Zeitgenossen hin.

Foto: University of Pennsylvania Rare Book & Manuscript Library



Sein Grab-Epitaph stammt aus der Schule Tilman Riemenschneiders. Ursprünglich in der Schottenkirche St. Jakob in Würzburg, jetzt dort in der Neumünster-Kirche.

Charakter der Fälschung im Mittelalter.⁴ Es ging – verkürzt gesagt – darum, das als historische Quelle (vor allem Urkunden als Rechtsbeweise) wiederherzustellen, was nach Ansicht des Fälschers einmal existiert hatte oder rechtmäßig hätte existieren sollen. Als »wahr« galt das, was vom Inhalt her als geeignet erschien jenseits eines formalen Unechtheitsbefundes. Die Humanisten freilich entwickelten andererseits ein neues, geschärftes Bewusstsein für die Fälschungen, und Lorenzo Valla enttarnte so im früheren 15. Jahrhundert die *Konstantinischen Schenkungen an die römische Kirche* als Falsifikat. Bei Trithemius' Fiktionen kommt hinzu, dass er aus Ehrsucht gehandelt hat und deshalb keine moralisch höherstehenden Motive ins Feld führen kann. Er wollte Fragen nach historischen Zusammenhängen schlüssig beantworten, die nicht zu beantworten waren. Das verschuldete nicht zuletzt seine hypertrophe Selbstdefinition in einem Brief vom 31. Oktober 1506: »Ich bin jener Trithemius, dem Gebildete wie Ungebildete gleich dem Orakel des Apoll gehorchen, der aus aller Mund gepriesen wurde, den man als Haupt und Stütze der Bursfelder Kongregation ansah.«⁵ Dennoch hat er auch viele seltene Quellen in seinen Werken verwendet, so dass ein endgültiges Urteil über seine Bedeutung noch aussteht.

Sein Ansehen in der wissenschaftlichen Welt war trotz misstrauischer Fragen ungebrochen. Andererseits entwickelte sich sein Verhältnis zum Konvent seines Heimatklosters Sponheim sehr spannungsreich. Seine klaren Forderungen an den Konvent hinsichtlich eines hochstehenden und fundierten geistlichen Lebens, seine häufige Abwesenheit vom Kloster im Auftrag der Bursfelder Kongregation, die außergewöhnliche Förderung der Klosterbibliothek mit hohen Summen und daraus resultierend die vielen Besucher im Kloster führten zu immer größerer Spannung. Ein unglückliches intrigantes Zusammenspiel zwischen seinem Landesherrn und den unzufriedenen Kräften unter den Mönchen besiegelten seine Absetzung. Die

Trennung von seinem Lebenswerk bedeutete für ihn eine Katastrophe, auch wenn er 1506 auf Vermittlung des Würzburger Fürstbischofs Lorenz von Bibra zum Abt des örtlichen Schottenklosters gewählt wurde. Dort ist er am 13. Dezember 1516 verbittert gestorben. Sein Grab-Epitaph, das ihn mit feinen Gesichtszügen als fülligen Mann im Pontifikalgewand mit Mitra und Stab zeigt, stammt aus keiner geringeren als der Schule Tilman Riemenschneiders.

Der Bücherfreund

»Ich bekenne meine maßlose Liebe zum Studium und zu den Büchern ...«, schrieb Trithemius 1507 in seiner autobiographischen Verteidigungsschrift *Nepiachus*. Diese Liebe fand ihren Ausdruck im Aufbau einer gewaltigen Klosterbibliothek aus kleinsten Anfängen, die für die Bücherfreunde seinen Ruhm begründete.⁶ Angeblich 48 Bände (deren zahlensymbolischer Wert hinterfragt werden müsste) fand er bei seinem Amtsantritt in Sponheim vor. Als er das Kloster verlassen musste, waren es nach mehreren zeitgenössischen Quellen mehr als 2.000 Bände.⁷ Ob wir diese Zahl wörtlich nehmen dürfen, sei dahingestellt; jedenfalls war es ein für die damalige Zeit gewaltiger Bestand, weil man damals schon mehrere hundert Bände eine stattliche Bibliothek nannte.⁸ Trithemius sprach von seiner Klosterbibliothek nicht gerade bescheiden, sondern mit für die Humanisten nicht ungewöhnlichem Selbstbewusstsein: »Nie sah ich noch hörte ich in ganz Deutschland je von einer so wertvollen und so bewundernswerten Bibliothek.«⁹ Über den Bestand selbst können wir uns nur ungefähre Vorstellungen machen, denn die Kataloge sind verschollen. So ist es seit langem eine vornehme Aufgabe der bibliothekshistorischen Forschung für die Humanistenzeit, diese Sammlung aus den Werken des Trithemius, seinen Briefen, Äußerungen von Freunden und Benutzern der Sponheimer Bibliothek sowie erhaltenen Stücken mit Provenienz-Eintrag zu rekonstruieren.¹⁰ In der Zeit des Miteinanders von Handschrift und Druck zielte er auf beides: Drucke wurden erworben, Handschriften abgeschrieben, wobei ihm seine vielen Visitationsreisen in zahllose Klöster sehr nützten. Das Skriptorium, die Schreibstube des Klosters, lastete er ständig aus und ging als Abt selbst mit gutem Vorbild voran. 20 Bände haben sich von seiner Hand erhalten, darunter neben lateinischen auch griechische und hebräische Handschriften. Gönner erleichterten durch finanzielle Unterstützungen die Erwerbung. Nach Trithemius' eigenen Angaben waren neben den dominierenden lateinischen und (für Deutschland) vielen griechischen auch hebräische, ja, selbst chaldäische, arabische, indische, tatarische, ruthenische, italienische, französische, böhmische Bücher

vertreten. Die Bibliothek hatte damit einen Bestand, der viele Gelehrte anzog, die dort oft über Wochen hinweg (auf eigene Kosten, wie er sich zu bemerken beeilt) Texte studierten, kopierten und neue Werke verfassten. Trithemius zählte sie in der *Sponheimer Chronik* mit sichtlichem Stolz auf und nannte nahezu alle, die damals als Humanisten Rang und Namen besaßen. Für Trithemius selbst war seine Bibliothek das Rückgrat seiner Arbeit, seine Vertreibung aus Sponheim demzufolge ein nicht zu heilender Verlust.

Einzelne Stücke wurden offenbar schon bald nach Trithemius' Fortgang aus Sponheim entfremdet, aber erst später, nach der Säkularisation 1564, wurde die Klosterbibliothek in alle Winde zerstreut, Reste haben sich in vielen Bibliotheken Europas erhalten.¹¹ Es sind vielfach zeitgenössische Handschriften (15. Jahrhundert), aber es gibt auch eine Reihe älterer und alter (10. Jahrhundert und aufwärts). Inhaltlich finden wir ein weites Spektrum von Kirchenvätern, Historikern, Astronomie und andere Wissenschaften. Bände in der Universitätsbibliothek Würzburg stammen entweder aus seiner dortigen Zeit oder aus seiner Privatbibliothek.

Berühmt machte Trithemius für Bücherfreunde ferner seine Schrift *De laude scriptorum* (*Lob der Schreiber*), die er an die jungen Mönche richtete.¹² Ihr Titel griff die gleichnamige des berühmten Scholastikers und Pariser Universitätslehrers Johannes Gerson auf, die dieser Anfang des 15. Jahrhunderts verfasst hatte. Nur hatten sich die Bedingungen jetzt grundlegend verändert: Für Gerson war das Abschreiben noch die einzig mögliche Form der Texttradierung. Trithemius sah die handschriftliche Arbeit in Konkurrenz zum damals schon etablierten Buchdruck, der seit 1480 ganz wesentlich die Aufgabe der Textüberlieferung übernommen hatte.¹³ »Es gibt in den Klöstern keine Arbeit, die sich für uns mehr schickt und unserem Gelübde mehr entspricht als der Dienst des Schreibens«, befand er und konstatierte immer wieder die völlige Kongruenz der Schreibertätigkeit mit dem monastischen Leben.¹⁴ Wenn er allerdings hervorhob, dass die Schreiber der Verkündigung Dauer verleihen und so dem Gedächtnis der Nachwelt erhalten und dass sie sich für ihre segensreiche Tätigkeit im Dienste der *Heiligen Schrift* ewigen Lohn erwerben, so wird man das auch einem Drucker nicht vorenthalten können. Wichtiger, und das führt in das Zentrum seines Denkens, ist das Schreiben als geistige Komponente, als eine Form des Studiums. Beim Schreiben vollzieht sich eine Verarbeitung des theologischen Inhalts, darauf zielte auch seine Anregung, Florilegien anzulegen, also Sammlungen wichtiger Textstellen. Er stand mit seinen Gedanken in Übereinstimmung mit der Bursfelder Kongregation, die dem ›exercitium scribendi‹ (der Schreibübung) vor

pro voluntate securum. Removeantur vel commutentur decem et novem principes sexaginta quatuor graduum qui divitum gubernant linguarum et consurgunt centum viginti octo. Qui et ipsi tandem amoti per ordinem facient. cc. lvi. rursusque communitati admittatur priorum gradus efficiant quingentos duodecim. Quasi si non sufficienter ambulanti per opera tenebrarum torrens alterentur principes quousque desiderio satis fiat ambulantis. Quamvis magno non sit opus labore progrediendi extra orbem nostrum vel alienarum artium nisi partes contineat sufficientes. Hic ergo finem tertio polygraphie nostre libri tertijsacro nomine imponimus: qui solus omnia creavit

Finis libri tertij polygraphie Joannis trithemij abbatis
dum iacobi in suburbio peapolitano francorum. Vii.
die mensis Martij Anno christiano 1508. M. D. viij.
Ἰωάννης ὁ τρίτημος ἑβύρα φασ. — 1508

anderen Arbeiten auch deshalb den Vorzug gab, weil es dem »exercitium spirituale« (der geistlichen Übung) am nächsten kommt. Schreiben und geistige Verarbeitung gehen in eins, während der Druck als handwerkliche Tätigkeit beim Verarbeiten der Texte dem Einüben in das geistliche Leben wenig Raum lässt. Das muss vor dem Hintergrund der Adressaten gesehen werden. Trithemius wandte sich hier an den Ordensnachwuchs, den er auch mittels des Abschreibens und dabei Meditierens zu einem geistlichen Leben im Sinne des Reformgedankens erziehen wollte. Wenn man das so begreift, ist es kein Widerspruch, dass er ganz selbstverständlich seine Werke immer wieder drucken und damit verbreiten ließ. Er war ein Bücherfreund, der Handschriften noch hoch schätzte und sich dennoch dem neuen Medium Buchdruck ebenso öffnete.

Johannes Trithemius: eigenhändige Niederschrift seiner *Polygraphia* von 1508 für Kaiser Maximilian (ÖNB Cod. 3308).

Wolfgang Schmitz, Bibliotheksdirektor a. D. der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, lebt in Köln.

Anmerkungen

- 1 Paulus Volk: Abt Johannes Trithemius. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 27 (1962), S. 37–49; Klaus Arnold: *Johannes Trithemius (1462–1516)*. Zweite, neubearb. Aufl., Würzburg 1991; ders.: Johannes Trithemius (1462–1516). In: *Rheinische Lebensbilder* 16, Köln 1997, S. 53–64; ders. in: *Verfasserlexikon*, Bd. 11, Berlin 2004, Sp.1550–1565; Armin Schlechter u. Franz Stephan Pelgen: *Johannes Trithemius*. Koblenz 2016.
- 2 Walter Ziegler: Die Bursfelder Kongregation. In: Ulrich Faust (Bearb.): *Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum (= Germania benedictina 1)*. St. Ottilien 1999, S. 315–407.
- 3 Auflistung seiner Werke durch ihn selbst in Johannes Trithemius: *Catalogus illustrium viro[rum] germania[m] suis ingenijs et lucubrationibus omnifariam exornantium*. s. l. [Mainz], s. n. [Friedberg] 1495. Bl. 75 f; heute bei Arnold (wie Anm. 1); Harald Müller: Graecus et fabulator. Johannes Trithemius als Leitfigur und Zerrbild des spätmittelalterlichen »Klosterhumanisten«. In: *Festschrift Dietrich Ohrmann zum. 65. Geburtstag*. Aachen 2002, S. 201–223.
- 4 Horst Fuhrmann: Von der Wahrheit der Fälscher. In: *Fälschungen im Mittelalter*. Hannover 1988, Bd. 1, S. 83–98.
- 5 zitiert nach Müller (wie Anm. 3), S. 201.
- 6 Immer noch sehr lesenswert – Paul Lehmann: Nachrichten von der Sponheimer Bibliothek. In: *Festgabe Hermann Grauert*, hrsg. von M. Jansen. Freiburg i. Br. 1910, S. 205–220; Roland Behrendt: The Library of Abbot Trithemius. In: *The American Benedictine Review* 50 (2000), S. 3–23; Michael Embach: Johannes Trithemius ... und die Bibliothek von Kloster Sponheim ... In: *Zur Erforschung mittelalterlicher Bibliotheken*. Hrsg. von Andrea Rapp und Michael Embach. Frankfurt a. M. 2009, S. 101–135.
- 7 Volk (wie Anm. 1), S. 39, Anm. 15.
- 8 Wolfgang Schmitz: *Deutsche Bibliotheksgeschichte*. Frankfurt/M. 1984, S. 40–43.
- 9 I. G. Eccardi: *Corpus historicum medii aevi II*. 1830.
- 10 Lehmann (vgl. Anm. 6) weist S. 209–216, 219 f. 23 erhaltene Handschriften nach und gibt Nachricht von einigen nachweislich bezeugten, aber nicht greifbaren Handschriften. Der Stand gilt offenbar immer noch.
- 11 Berlin SB, Brüssel Kgl Bibliothek, Escorial, Gießen UB, Göttingen UB, Jena UB, Leiden UB, London British Library, Luxemburg BN, München BSB, Oxford Bodleiana, Paris BN, St. Paul i. Kärnten Klosterbibl., Rom Vaticana, Stuttgart WLB, Trier StB, Wolfenbüttel HAB.
- 12 Der Text ist lateinisch und deutsch gut greifbar bei Johannes Trithemius: *De laude scriptorum. Zum Lobe der Schreiber*, hrsg., übers. und eingel. von Klaus Arnold. Würzburg 1973, S. 54.
- 13 Vgl. Tilo Brandis: Handschriften und Buchproduktion im 15. und 16. Jahrhundert. In: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*. Stuttgart 1984, S. 176–196; ders.: Die Handschrift zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 72 (1997), S. 27–57.
- 14 Wolfgang Schmitz: Klösterliche Buchkultur auf neuen Wegen? In: *Festschrift Paul Kaegbein*. München 1990, S. 345–362, S. 361 f.; Michael Embach: Skriptographie versus Typographie: Johannes Trithemius' Schrift »De laude scriptorum«. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 75 (2000), S. 132–144.